

modernen Forschung mit dem Blick auf die Architektur der Region Dehio 1886 entwickelte in seinem noch vom Streit um den richtigen Stil im 19. Jh. überschatteten Aufsatz: „Romanische Renaissance“.

Willibald Sauerländer

ZEHNTES INTERNATIONALES COLLOQUIUM DES CORPUS VITREARUM MEDII AEVI

Bericht über die vom 22. bis 28. Mai 1977 in Stuttgart und Freiburg veranstaltete Tagung

Das internationale Colloquium des Corpus Vitrearum Medii Aevi, zu dem ein halbes Hundert Glasmalerei-Spezialisten, Technologen und Restauratoren aus zehn Ländern in Stuttgart zusammenkamen, war in doppelter Hinsicht ein Jubiläum. Einmal war es das 10. Zusammentreffen des CVMA, und zugleich konnte das von Hans R. Hahnloser ins Leben gerufene Unternehmen auf 25 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Anlaß genug für eine Bilanz.

Neunzehn Bände sind bisher erschienen, darunter drei deutsche (BRD: Hans Wentzel, Schwaben I, 1958; Herbert Rode, Kölner Dom, 1974. DDR: Erhard Drachenberg, Hans Joachim Maercker, Christa Schmidt, Erfurt I, 1976). Eine Reihe weiterer Bände ist im Entstehen begriffen bzw. bereits im Druck. Damit hat das CVMA die Konturen eines stetigen, erfolgreichen wissenschaftlichen Editionsprogramms angenommen. Andererseits ist der Optimismus der Gründerjahre verfliegen und hat der realistischen Einsicht Platz gemacht, daß die Dokumentation der europäischen Glasmalerei des Mittelalters noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen wird. Innerhalb von 25 Jahren sind nicht nur die Kenntnisse von einem vorher vergleichsweise unbeachteten Randgebiet der Kunstgeschichte beträchtlich gewachsen, sondern auch die Ansprüche an die einzelnen Bände. Die internationalen Richtlinien für die Bearbeitung haben sich dabei als ebenso flexibel wie praktikabel erwiesen. Ihre konsequente Einhaltung hat jedoch dazu geführt, daß anfangs regional sehr großflächig angelegte Bände nun in mehrere Teilbände zerlegt werden müssen. Schon deshalb ist die endgültige Zahl der Bände kaum mehr zu schätzen. Diese Situation trifft vor allem für die großen Glasmalerei-Länder Frankreich, Deutschland und England zu, die trotz aller Verluste noch immer über immense Bestände an mittelalterlichen Glasmalereien verfügen. Die Verwirklichung des Corpus-Programmes ist daher besonders für diese Länder ein großes organisatorisches Problem.

Die von Rüdiger Becksmann initiierte, mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk aufgebaute Arbeitsstelle des deutschen CVMA in Stuttgart — anfangs unter der Ägide des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft und

seit 1975 unter der Obhut der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz — geht bei ihrer Tätigkeit von der Erkenntnis aus, daß nur dann die Kontinuität des Unternehmens gesichert ist, wenn einerseits alle organisatorischen und technischen Probleme an einer Stelle koordiniert werden können, andererseits aber auch der einzelne Corpus-Bearbeiter seine Arbeitskraft ungeteilt der Forschung widmen kann. Daß dieser Weg richtig ist, wird künftig das zügigere Vorankommen der deutschen Corpusbände erweisen. Der Tagungsort Stuttgart war über den äußeren Anlaß der Staufer-Ausstellung hinaus für viele ausländische Teilnehmer mit dem zusätzlichen Anreiz verbunden, die Stuttgarter Arbeitsstelle kennenzulernen.

Vor allem aber war das breitgefächerte Programm — im Gegensatz zu den beiden letzten Colloquien in Paris und York, wo Fragen der Erhaltung und Sicherung im Vordergrund standen — für den Erfolg ausschlaggebend. Zum ersten Mal seit der Berner Tagung 1953 gab es wieder ein übergreifendes Generalthema, dem neun Referate in der ersten Arbeitssitzung gewidmet waren. Auf dem Programm standen die Wechselwirkungen zwischen Glasmalerei, Architektur, Skulptur und Malerei von 1150—1250, innerhalb jenes Zeitraums also, der durch die Staufer-Ausstellung abgesteckt war. Daß hier nicht nur von seiten der Glasmalereiforschung weitgehend Neuland betreten wurde, zeigte sich daran, daß man über vergleichende Gegenüberstellungen vielfach nicht hinaus kam und übergreifende Aufschlüsse und Erkenntnisse häufig Andeutung blieben. Der Grund hierfür mag einmal in der Material- und Problemfülle liegen, die zwangsläufig eine Einengung der Fragestellung, eine Neigung zum Spezialistentum zur Folge hat, andererseits wird erst das Corpus, wenn es eines Tages vollendet ist, die tragfähige Basis zur Erörterung übergreifender Fragen bieten. Um diesen Rahmen auszuweiten, waren zur Diskussion auch Architektur-, Skulptur- und Malerei-Spezialisten eingeladen worden.

In seinem einleitenden Diskussionsbeitrag über „Architekturbedingte Wandlungen in der deutschen Glasmalerei der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts“ ging Rüdiger Becksmann auf die grundsätzlichen Unterschiede zwischen romanischen und gotischen Kompositionsformeln ein. So hat die Entwicklung des Wurzel-Jesse Themas zum sog. Bibelfenster wohl eine wesentliche Wurzel in der architektonischen Wandlung der Fensterformen. Die gotische Fensterwand macht eine Ausweitung der Programme erforderlich und führt schließlich, wie etwa in Königsfelden um 1320/30, zu einer bis ins letzte rhythmisch durchorganisierten Verglasung. Diese Überlegungen ließen zugleich deutlich werden, daß die Architekturforschung die Zusammenhänge von Fenstergestaltung und Farbverglasung bisher kaum beachtet hat. Das Problem ist um so schwieriger, als die bekannten gegensätzlichen Tendenzen in der deutschen Architektur dieser Zeit nur schwer im Hinblick auf die wenigen erhaltenen und rekonstruierbaren Farbver-

glasungen Schlüsse zulassen. Doch scheint es, daß Komposition und Ikonographie der Glasmalerei in einem engen Abhängigkeitsverhältnis zur hochgotischen Architektur stehen. In welchem Maße jedoch Architektur und Farbfenster sich gegenseitig bedingen, bleibt vorerst offen.

Karl-Joachim Maercker (Frühe thüringische Glasmalereien und ihr Verhältnis zu Skulptur und Malerei), Ulf-Dietrich Korn (Das Lohner Jessefenster und die Soester Wandmalerei um 1250) und Victor Beyer (Le Zackenstil à Strasbourg) bemühten sich, an prägnanten Beispielen die Fragestellung zu vertiefen. So vielgestaltig der Kreis der Denkmäler dabei war, zeigte sich doch in der vergleichenden Stilanalyse, daß ein intensiver Austausch der Bild- und Stilformulierungen zwischen Buchmalerei und Skulptur einerseits und der zeitgenössischen Glasmalerei andererseits nachzuweisen ist. Nicht zuletzt aus den Werkstattstrukturen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in denen Glasmalerei noch keine spezialisierte Gattung darstellt, erklären sich diese Verflechtungen zwanglos. Um so unverständlicher ist es, wie selten aus diesem Zusammenhang die Konsequenzen gezogen werden und Glasmalerei allgemein in kunstgeschichtlichen Überlegungen eine Rolle spielt. Manche Frage ließe sich dann sicherlich leichter beantworten.

Louis Grodecki (Le 'style dur' de la peinture sur verre en France) konnte in einer knappen allgemeinen Vorstellung der Stilentwicklung in der klassischen Phase der gotischen Glasmalerei in Frankreich aufzeigen, daß es in Chartres und Bourges zu einer Reaktion gegen den Stil um 1200 kommt, ein Vorgang, der zu der deutschen Entwicklung im sächsisch-thüringischen Bereich parallel läuft. Nigel Morgan (Early grisaille windows in England) beschäftigte sich etwas abseits vom Generalthema mit Ornamentfenstern in Lincoln und frühen Beispielen in Kent und Oxfordshire aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Ein Vergleich mit entsprechenden Bodenfliesen machte die Verbindlichkeit der Ornamentformeln deutlich. Madeline Caviness (New Observations on the Channel School: A French Glass-Painter in Canterbury) untersuchte die Glasmalerei französischer Deszendenz in der Trinity Chapel. Es scheint paradox, daß diese französisch orientierten Glasmalereien ausgerechnet unter einem englischen Architekten entstanden, während die zuvor unter Wilhelm von Sens geschaffenen Fenster englischer Tradition verpflichtet sind. Am Schluß dieser Arbeitssitzung stand der Vortrag von Eva Frodl-Kraft (Zum Werden der ‚gotischen‘ Farbsprache in der Glasmalerei). Es war dies ein Fragenkomplex, der gerade für die Glasmalerei ein zentrales Problem in methodischer Hinsicht darstellt und schon deshalb eine rege Diskussion hervorrief. Es stimmt nachdenklich, wenn sich hier zeigte, wie wenig bisher über das zugegebenermaßen schwierige Gebiet gotischer Farbgesetze geforscht worden ist. Dies dürfte vielleicht auch daran liegen, daß — so banal es klingt — ausreichende Farbabbildungen selten sind. Davon

abgesehen werden gültige Einsichten in die Farbvorstellungen des mittelalterlichen Glasmalers nur mühsam zu gewinnen sein.

Das Fazit aus diesen Vorträgen kann nur darin bestehen, daß Fragen, die eigentlich selbstverständlich sein sollten, neu in die Mitte des Gesichtskreises gerückt wurden. Glasmalerei sollte trotz aller notwendigen und sinnvollen Detailforschung nur als wechselweise bedingter und bedingender Teil eines Ganzen betrachtet werden — eine Erkenntnis, die für ein Unternehmen wie das CVMA von entscheidender Bedeutung ist.

Das Exkursionsprogramm, das sich an die ganztägige Arbeitssitzung angeschlossen, führte nach der Besichtigung der Glasmalereiabteilung der Stauferausstellung zunächst nach Eßlingen. Der heterogene Bestand der Chorverglasung in St. Dionys gab Anlaß zu neuen Thesen in bezug auf Rekonstruktion und stilgeschichtliche Bewertung. Für einen geplanten aber nicht ausgeführten Chor wurde um 1280 ein kompletter Zyklus von fünf zweibahnigen Fenstern geschaffen. Erst um 1330 konnten diese Scheiben in einen nun mit Rücksicht auf die vorhandenen alten Fenster ausschließlich vierbahnig angelegten Chor Neubau eingesetzt werden. Angesichts der baulichen Situation in St. Dionys ist diese Erklärung zwar ungewöhnlich, aber einleuchtend.

Am Oberrhein standen drei Komplexe im Mittelpunkt. Die seit dem schon legendären Disput zwischen Paul Frankl und Hans Wentzel noch immer kontroverse Beurteilung jener mit Peter Hemmel von Andlau verbundenen Glasmalereien der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde in Walburg, Straßburg (St. Wilhelm und Frauenhaus-Museum) und Lautenbach wieder aufgegriffen. Dabei ergab sich wieder einmal, daß erst die corpusmäßige Bearbeitung der Farbverglasungen aus der Werkstatt Peter Hemmels neue Anhaltspunkte zur Lösung dieser diffizilen Probleme liefert und darüber hinaus allgemein aufschlußreiche Einblicke in die Werkstattorganisation der Spätgotik gewährt. Die beiden großen Ensembles mittelalterlicher Glasmalerei am Oberrhein, Straßburg und Freiburg, waren die beiden anderen Schwerpunkte. Im Straßburger Münster standen Fragen zu Stil und Datierung im Vordergrund, während in Freiburg die umfassenden Restaurierungs- und Sicherungsmaßnahmen im Münster diskutiert wurden, nachdem vorher eine Generaldebatte über diese konservatorischen Probleme stattgefunden hatte. Die Kurzreferate dieser Sitzung gaben stichwortartig einen Überblick über den derzeitigen Stand der Restaurierungstechnik in den einzelnen Ländern. Neben den alarmierenden Verfallserscheinungen allenthalben, selbst in scheinbar ungefährdet abgelegenen Landkirchen, und den dringend notwendigen Maßnahmen wurden die verschiedenen Möglichkeiten der modernen Technologie besprochen, angefangen von der isothermischen Schutzverglasung, über die Kunstharzbeschichtung der Gläser bis zur Sicherung gelockerten Schwarzlots. Daß hier der Stein der Weisen noch nicht gefunden ist, daß vielfältige Faktoren den Verfall be-

stimmen und damit immer wieder individuelle Entscheidungen notwendig machen, wurde ebenso klar wie die Forderung, gefährdete Bestände — und bis auf museal aufbewahrte Glasmalereien sind dies alle in situ befindlichen — umgehend so zu sichern, daß der rapide fortschreitenden Zerstörung Einhalt geboten wird. Der einzelne Corpusbearbeiter wird aufgrund seiner speziellen Kenntnisse immer wieder zu einer Mitwirkung bei Restaurierungsmaßnahmen aufgefordert und kann und darf sich dieser Tätigkeit nicht entziehen. Andererseits darf das Editionsprogramm neben diesem praxisbezogenen Engagement nicht vernachlässigt werden. Vielmehr sollte alles daran gesetzt werden, eine schnellere Erscheinungsweise der Reihe sicherzustellen.

Inwieweit die Anregungen und Eindrücke, die das offizielle Arbeitsprogramm wie die privaten Gespräche hervorriefen, Impulse bewirken, die über die aktuell verwertbare Information hinausgehen, wird erst die Zukunft erweisen. Jedenfalls sind die internen Fragen der Editionsrichtlinien, der zeitlichen Abgrenzung zur Renaissance oder der technischen Organisation letzten Endes von untergeordneter Bedeutung. Wichtiger erscheint, daß zum ersten Mal seit 1953 die Frage nach der Stellung der Glasmalerei in der mittelalterlichen Kunst wieder erörtert wurde und man in der Erfassung der komplexen Situation ein Stück weitergekommen ist.

Ferdinand Werner

ITALIENISCHE ZEICHNUNGEN DES 16. JAHRHUNDERTS

Zur Ausstellung der Staatlichen Graphischen Sammlung in München,

1. 7.—28. 8. 1977

(Mit 4 Abbildungen)

Die Bernhard Degenhart zum 70. Geburtstag gewidmete Ausstellung zeigte — aus dem Besitz der Graphischen Sammlung — 125 Blätter vom ausgehenden 15. bis zum zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Im Gegensatz zur vergleichbaren Ausstellung italienischer Zeichnungen vor zehn Jahren wurde diesmal auf eine repräsentative Auswahl aus dem Münchner Bestand verzichtet. Zwar wurde mit einer Reihe berühmter und seit langem bekannter Blätter von Fra Bartolommeo, Raphael, Pontormo, Correggio, Tizian, Tintoretto, Cellini, Greco, Barocci und Annibale Carracci der hohe Rang der Münchner Sammlung erneut dokumentiert; doch daneben standen solche Zeichnungen im Vordergrund, die entweder bei jüngsten Restaurierungen neu aufgedeckt bzw. gereinigt oder aber in den letzten Jahren erworben bzw. neu bestimmt worden sind. Entsprechend den Münchner Sammlungsbeständen ergaben sich somit Schwerpunkte bei Raphael und seinem Umkreis (Giulio Romano, Perino del Vaga, Tommaso Vincidor),